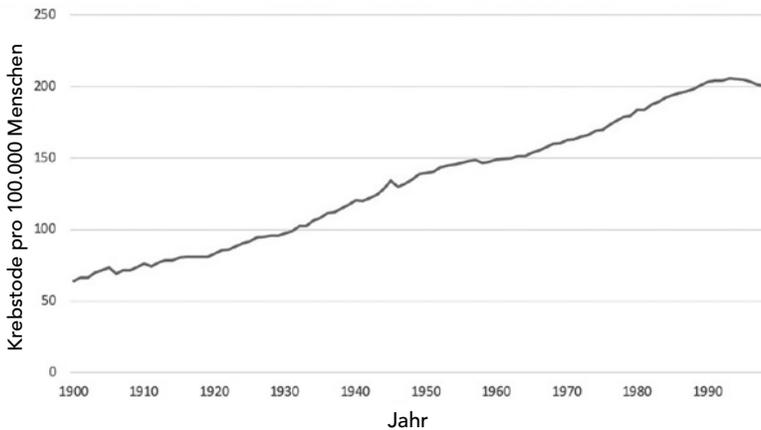


Optimismus. Das Land hatte nur wenige Jahre zuvor mit dem Apollo-Programm einen Mann auf den Mond gebracht. Krebs? Auch der sollte bald bezwungen sein. Manche Wissenschaftler prognostizierten zuversichtlich, dass der Krebs bis 1976, dem zweihundertjährigen Bestehen der Vereinigten Staaten, besiegt sein würde.

Das Jubiläum kam und ging, aber ein Heilmittel für Krebs war noch lange nicht in Sicht. 1981 dauerte der »Krieg gegen den Krebs« bereits ein Jahrzehnt, und die *New York Times* stellte die Frage, ob dieser extrem aufgebauchte, zehnjährige Krieg »echte Fortschritte im Kampf gegen diese gefürchtete Krankheit hervorgebracht hatte oder ... eine Geldverschwendung in Höhe von 7,5 Milliarden Dollar gewesen sei«. ⁴ Die Zahl der Krebstoten nahm weiter unerbittlich zu, denn die Anstrengungen der letzten zehn Jahre hatten diese Entwicklung nicht aufgehalten. Im Krieg gegen den Krebs hatte man bisher eine herbe Niederlage kassiert.

Für Insider wie Dr. John Bailar III vom National Cancer Institute (NCI, zu Deutsch: Nationales Krebsinstitut), der auch als Berater für das *New England Journal of Medicine* und Dozent an der Harvard School of Public Health tätig war, war diese Feststellung nicht überraschend. 1986 hinterfragte Dr. Bailar in einem Leitartikel für das *New England Journal of Medicine* die Wirksamkeit des gesamten Krebsforschungsprogramms. ⁵ In seinem Beitrag bemerkte er, dass die Zahl der Krebstoten in Amerika zwischen 1962 und 1982 um 56 Prozent gestiegen war (Abbildung Seite 16). Auch unter Berücksichtigung des Bevölkerungswachstums stellte dies eine 25-prozentige Zunahme der Krebstoten zu einem Zeitpunkt dar, als die Todesfallzahlen bei praktisch jeder anderen Krankheit schnell abnahmen; die Zahl der nicht-krebsbedingten Todesfälle war um 24 Prozent gesunken. Dr. Bailar bemerkte, dass die Daten »keinen Beweis dafür liefern, dass 35 Jahre intensiver und zunehmender Anstrengungen zur Verbesserung der Krebsbehandlung eine nennenswerte Auswirkung auf das wichtigste Maß für das klinische Ergebnis hatten – Tod. Im Hinblick auf Krebs als Ganzes haben wir langsam an Boden verloren«. Er fragte laut: »Warum ist Krebs die einzige Haupttodesursache, bei der die altersangepasste Sterblichkeitsrate immer noch steigt?«

Als Insider der Krebskriege, der in der bekanntesten medizinischen Fachzeitschrift der Welt einen Beitrag veröffentlichte, rief Dr. Bailar im



Krebssterblichkeit in den USA in den Jahren 1900 bis 2000

Grunde: »Der Kaiser ist nackt!« Er erkannte, dass es notwendig war, frischen Wind in die alte, verstaubte Krebsforschung zu bringen, die dieselben Krebsparadigmen wiederholte, die auf ganzer Linie versagt hatten. Indem er das Scheitern der medizinischen Fachwelt anerkannte, unternahm Dr. Bailar den ersten mutigen Schritt, um im Krieg gegen den Krebs einen Fortschritt zu erzielen.

Leider war der Rest des medizinischen Establishments noch nicht bereit, sich das Problem einzugestehen. Dr. Bailars Artikel wurde scharf kritisiert; er wurde im besten Fall als »fehlerhaft« und im schlimmsten Fall als »verwerflich« bezeichnet. In der sonst so manierlichen akademischen Welt war diese Wortwahl gleichbedeutend mit einer wüsten Beschimpfung.⁶ Dr. Bailar wurde in den Fachkreisen, die er einst angeführt hatte, beinahe universell geächtet. Seine Motive und Kompetenz wurden immer wieder infrage gestellt.

Vincent DeVita Jr., der damalige Direktor des NCI, nannte Dr. Bailars Leitartikel unverantwortlich und irreführend und implizierte gleichzeitig, dass Dr. Bailar an »Realitätsverlust« leide.⁷ Der Präsident der American Society of Clinical Oncology (Amerikanische Gesellschaft für klinische Onkologie) bezeichnete Dr. Bailar als »größten Schwarzseher unserer Zeit«. Er musste viele persönliche Angriffe über sich ergehen lassen, aber die Sta-

tistiken ließen sich nicht leugnen. Doch niemand wollte zugeben, dass Krebs auf dem Vormarsch war. Die Fachwelt reagierte auf die Botschaft, indem sie quasi den Boten tötete. »Alles ist bestens«, sagte sie, während sich die Leichen türmten.

Als Dr. Bailar elf Jahre später einen weiteren Artikel mit dem Titel *Cancer Undefeated*⁸ veröffentlichte, hatte sich wenig verändert. Von 1982 bis 1994 hatte die Rate der Krebstoten um weitere 2,7 Prozent zugenommen. Der Krieg gegen den Krebs hatte nicht zu einer herben Niederlage geführt, sondern zu einem blutigen Gemetzel. Trotzdem konnte die Fachwelt das Problem nicht zugeben. Ja, es waren durchaus Erfolge zu verzeichnen. Seit den 1970er-Jahren war die Todesrate bei krebskranken Kindern um etwa 50 Prozent gefallen. Aber Krebs ist eine Krankheit, die typischerweise Erwachsene und ältere Menschen befällt, deshalb war dies zwar ein beachtlicher Sieg, jedoch nur einer in einer kleinen Schlacht. Von den 529 904 Krebstoten, die 1993 zu beklagen waren, waren nur 1699 Kinder (3 Prozent). Krebs versetzte uns einen schweren Schlag nach dem anderen, und wir brüsteten uns damit, ihm einen leichten Schubs versetzt zu haben.

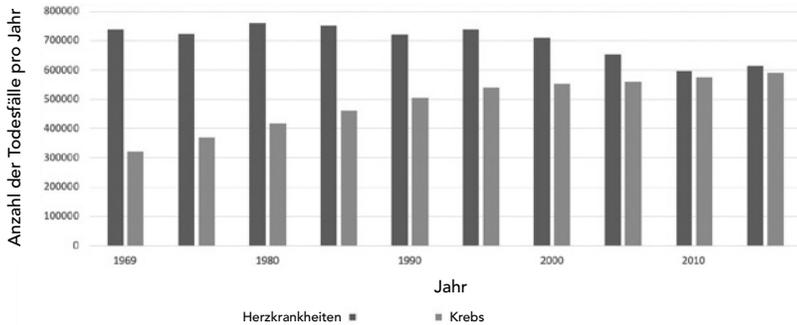
Der Krieg gegen den Krebs erhielt frischen Wind durch die Erkenntnisse aus einer Genetikstudie, die in den 1980er- und 1990er-Jahren durchgeführt wurde. »Aha«, dachten wir, »Krebs ist also eine Erbkrankheit.« Es hatte sich eine neue Front im Krieg gegen den Krebs gebildet, und wir richteten unsere Anstrengungen darauf, die genetischen Schwächen von Krebs zu erforschen und zu Gunsten der Gesundheit zu nutzen. So entstand das Humangenomprojekt (Human Genome Project, kurz HGP), eine gigantische, viele Millionen Dollar teure internationale Kollaboration, die 2003 zum Abschluss kam. Die Forschungsgemeinde war sich sicher, dass diese genetische Landkarte einen vielversprechenden Schlachtplan gegen den Krebs darstellte. Wir hatten jetzt ein vollständiges Diagramm des gesamten menschlichen Erbguts, aber überraschenderweise half es uns nicht, den Krebs zu besiegen. 2005 wurde ein noch ehrgeizigeres Programm auf den Weg gebracht, der Krebsgenom-Atlas (The Cancer Genome Atlas, kurz TCGA). Aberhunderte menschlicher Genome wurden hierfür kartografiert in der Hoffnung, die Schwachstellen zu finden, die der Krebs vielleicht

hatte. Auch dieser enorme Forschungsaufwand kam und ging, während der Krebs weiterhin unbeirrt und seelenruhig seinen Siegeszug fortsetzte.

Wir nutzten unseren Einfallsreichtum, ein gewaltiges Forschungsnetz und Spendenaufrufe, um neue Waffen zu erschaffen und die harte Schale zu knacken, die den Krebs umgab. Wir glaubten, dass der Krieg gegen den Krebs ein hochtechnologischer Kampf mit intelligenten Waffen sein würde. Aber in Wirklichkeit ähnelte er mehr dem Grabenkrieg im Ersten Weltkrieg. Die Front veränderte sich nicht und der Krieg zog sich in die Länge, ohne dass ein Fortschritt erkennbar war. In der Zwischenzeit waren immer mehr Todesopfer zu beklagen.

Dieser Stillstand in der Krebsforschung steht in deutlichem Kontrast zu den beachtlichen Erfolgen in anderen medizinischen Bereichen. Von 1969 bis 2014 war in den USA die Anzahl der Todesfälle durch Herzkrankheiten trotz der steigenden Bevölkerungszahl um circa 17 Prozent gesunken. Aber Krebs? In derselben Zeit stieg die Zahl der Krebstoten um erschreckende 84 Prozent, wie das Diagramm auf Seite 19 zeigt.

2009 war in der *New York Times* eine Überschrift zu lesen, die diese Realität widerspiegelt: »Keine Fortschritte in der Krebsforschung in Sicht«⁹. Im Artikel war zu lesen, dass die angepasste Rate der krebsbedingten Todesfälle zwischen 1950 und 2005 um gerade einmal 5 Prozent gesunken war – während es 64 Prozent weniger Todesfälle durch Herzkrankheiten und 58 Prozent weniger Todesfälle durch Grippe und Lungenentzündungen gab. Und wieder versprach ein US-Präsident, diesmal Barack Obama, »einen neuen Angriff zu starten, um eine Krankheit zu besiegen, die sich auf das Leben beinahe jedes Amerikaners, mich eingeschlossen, ausgewirkt hat, indem wir in unserer heutigen Zeit nach einem Heilmittel für Krebs suchen«.¹⁰ Der Nobelpreisträger James Watson, einer der Entdecker der DNA-Doppelhelix, bemerkte in einem Meinungsartikel, der 2009 in der *New York Times* erschien, dass im Jahr 2006 560 000 Amerikaner an Krebs verstorben waren, über 200 000 Tote mehr als 1970 – dem Jahr, bevor der »Krieg« begann.¹¹ Im Vergleich dazu: In Deutschland verstarben laut einer Auflistung der *Süddeutschen Zeitung* 1980 193 000 Menschen an Krebs, 2014 war die Zahl auf 224 000 Krebstote angestiegen.¹²



Jährliche Sterblichkeit von Herzerkrankungen versus Krebs

Ein Mangel an Fördergeldern war nicht der Grund gewesen, warum der Krieg gegen den Krebs ins Stocken geraten war. 2019 betrug das Budget für das National Cancer Institute 5,74 Milliarden Dollar, die aus Steuergeldern bereitgestellt wurden.¹³ Nonprofit-Organisationen sprossen wie Pilze aus dem Boden. Es gibt mittlerweile mehr Nonprofit-Organisationen für Krebs als für Herzkrankheiten, AIDS, Alzheimer und Schlaganfall zusammengenommen. Die American Cancer Society (Amerikanische Gesellschaft für Krebs) generiert jedes Jahr über 800 Millionen Dollar durch »Spenden für den guten Zweck«.

Vielleicht denken Sie sich mittlerweile: »Aber was ist mit den bahnbrechenden Entdeckungen, die in den Nachrichten erwähnt werden? Das viele Geld muss doch Leben retten?« Es ist wahr, dass hinsichtlich der Behandlungsmethoden Fortschritte erzielt worden sind, und diese neuen Ansätze haben mit Sicherheit etwas bewirkt. Leider retten sie aber nicht so viele Leben, wie Sie vielleicht denken.

In den USA werden Krebsmedikamente nur dann von der Lebens- und Arzneimittelbehörde FDA (Food and Drug Administration) zugelassen, wenn sich ihre Wirksamkeit bei minimaler Toxizität nachweisen lässt. Aber die Wirksamkeit kann auf unterschiedliche Weise definiert werden – und gerettete Menschenleben gehören nicht unbedingt dazu. Leider haben ganze 68 Prozent der zwischen 1990 und 2002¹⁴ von der FDA zugelassenen Krebsmedikamente nicht zwingend zu einer Erhöhung der Lebens-